

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien befragen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Joh. G. P. Wallfischgasse 10  
ferner die Annoncen-Br.  
A. Oppelk, Stubenbastei 2  
Roth & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann.-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einstel-  
ligen Spaltenbreite kostet  
zum einmaligen Einsetzen  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 8. W., regl. der  
Stempelgebühren 20 kr.

**Erste**  
an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kopier für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. o. 28.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstadt, Mittwoch am 3. März 1880. 95. Jahrgang. Nr. 52.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. März.  
Die österreichisch-ungarische Zollconferenz hat ein Subcomité zu dem Besuche entsendet, einen detaillierten Ausweis darüber zusammenzustellen, welche Zollanträge des autonomen Zolltarifs Deutschland gegenüber ohne Schädigung unserer Interessen gebunden werden könnten und welche nicht.  
Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind sehr freundschaftlich. Die an die Adresse Hofenlohe's geknüpften besorgniserregenden Nachrichten englischer Journale stammen aus reaktionären Kreisen, welche damit eine PreSSION bezüglich der Auslieferung Hartmann's beabsichtigen. Justizminister Cazot verwies Hartmann's Verteidiger an den Staatsanwalt. Einige russische Flüchtlinge versuchten die Intervention Gambetta's in dieser Angelegenheit. Gambetta erwiderte, er könne die Frage nicht beurtheilen, vertraue aber der Regierung, daß sie die Ehre Frankreichs wahren werde.  
Auch in Frankreich hat der Fall Hamilton-Monaco im Beisatze der neuesten Encyclopaedia einiges Aufsehen gemacht. Die gambettische „Republique Française“ spricht ihr höhnisches Ersäunen darüber aus, daß der Sproßling einer vom Anfang an nichtigen Ehe dennoch vom Papste vollkommen legitim erklärt worden sei. „Wir armen Laien — sagt sie — haben immer geglaubt, daß ein legitimes Kind ein solches sei, welches aus legitimer Ehe geboren. Jetzt sehen wir, daß ein Mann und eine Frau legitime Kinder haben können außerhalb des Ehebandes.“  
Darauf erwidert „L'Univers“: „Ja, Republique Française, ein Mann und eine Frau können allerdings legitime Kinder außerhalb der Ehe haben und das ebensowohl nach dem code civil wie nach dem canonischen Rechte. Auch das französische Recht kennt die Nullitätsklage in Ehefachen, obgleich freilich das weltliche Recht nicht competent ist, über die Gültigkeit einer Ehe zu entscheiden. Die weltlichen Gerichtshöfe haben von der napoleonischen Gesetzgebung die Macht bekommen, gewisse Ehen als nichtig zu erklären. Was wird nun aus den Kindern, welche — wie die „Republique Française“ sich ausdrückt — aus der Verbindung zweier „Celibataires“ entsprossen sind?“  
„L'Univers“ legt nun auseinander, daß die Kinder aus einer nichtigen, aber im guten Glauben abgeschlossenen, putativen Ehe nach dem code civil völlig legitim seien.  
Wie wir Katholiken wissen, steht nach canonischem Rechte dem Papi das Recht zu, von den Folgen der Nichtigkeit einer Ehe zu dispensiren. Im vorliegenden Falle ist das in der Weise geschehen, daß das putative Ehe des Erzprieesters von Monaco entsprossene Kind als legitim erklärt worden ist. Zahlreiche Präcedenzfälle schon aus alter Zeit beweisen, daß auch in diesem vielbesprochenen Falle der heil. Vater sich mit keinem Schritte außerhalb der Lehre und Tradition der Kirche bewegt hat. Verständigen Katholiken konnte das nie zweifelhaft sein.  
Das ausgegebene ersigliche Blaudruck enthält General Woljelsky's Antwort auf Lord Russell's Anklagen gegen die Truppen in Transvaal, welche nun auf Grund der officiellen, an Ort und Stelle geschöpften Berichte theils als Uebertreibungen, theils als offenbare Unwahrheiten bezeichnet werden. Gegenüber der besonderen Anklage der Truppen in Heidelberg bezeugt der dortige Landrath, daß das Benehmen der Truppen, die zu verschiedenen Malen dort stationirt waren, ein sehr gutes gewesen sei, und dankt den Commandanten jener Truppen für allen ihnen jederzeit bereitwillig geleisteten Beistand.  
Die „Pall Mall Gazette“ sieht in dem Ullas des Czars eine verkappte Abdankung. Wenn Melikow eine Zeit lang regiert hat, meint das genannte Blatt, wird der Czarewitsch an seine Stelle treten, was

jetzt nicht thunlich ist, da es sonst scheitern würde, als wäre der Czar der Gewalt und den Drohungen gewichen.  
Mit Ausnahme der „Daily News“, welche rosenfarben und hoffnungsvoll sieht, verurtheilen alle anderen englischen Blätter Melikow's Dictatur als unfinnig und unnütz. Die „Times“ meint, die Dictatur sei ein Beweis für die Verzweiflung des Czars. Der „Daily Telegraph“ meint, die Revolution ist reif und keine Macht auf Erden kann sie zurückhalten. Der „Standard“ urtheilt, Melikow's Machthabsgriffe sind ebenso groß, als nutzlos. Der „Standard“ erzählt, Melikow sei ein natürlicher Sohn des Czars. Dasselbe Blatt meldet auch als bestimmt, es sei nicht nur die Vergrößerung der Truppen in Polen annullirt, sondern es werde auch demnach in Rowno ein permanentes Lager für 100.000 Mann errichtet werden. Die panslawische Partei gewinnt vollständig die Oberhand in Rußland und dies könne sehr bald zu internationalen Schwierigkeiten führen. Selbst Gortschakoff und Giers sind dieser Partei nicht anti-russisch genug.  
Zur Perat-Frage wird gemeldet: England verlange von Persien die Rückgabe, indem es die Bedingung stelle, daß ein englischer Gesandter in Perat seinen Sitz nehme, um die Ereignisliste zu überwachen und seiner Regierung Bericht zu erstatten. Auch darauf wurde Gewicht gelegt, daß Rußland an den gegenwärtig zwischen den Regierungen von London und Teheran schwebenden Vertragsverhandlungen theilnahme. Man sei in London geneigt, Rußland eine derartige Vergrößerung seiner Grenze gegen Persien zuzugestehen, daß ihm das Gebiet in der Richtung von Merw genügend zugänglich werde, um die Turkmenen vollständig unterwerfen zu können. Dafür würde Persien als Entschädigung die Gebiete von Merw und Perat erhalten. Das Petersburger Cabinet soll bisher für dieses Project nicht sehr eingenommen sein. — Dagegen meldet der Wiener Correspondent des „Standard“, es würden die größten Anstrengungen gemacht, um die Expedition nach Merw zu beschleunigen. Der Festsatzungsplan sei bereits in Petersburg ausgearbeitet worden. Die russische Armee, welche auf drei Straßen vordringen werde, soll in drei Corps vertheilt werden. Eines derselben werde vom General Kauffmann, das zweite vom General Soak und das dritte, welches vorerst als Reserve betrachtet wird, vom Großfürsten Michael befehligt werden. Der Oberbefehl über die Expedition führe der General Stobelski. Da der Vormarsch der einen Colonne durch das Aitel-Thal hauptsächlich von der Unterstützung Persiens abhängt, so werde der vom englischen Cabinet unternommene Schritt allgemein als darauf berechnet betrachtet, die Beziehungen jener Colonne zu lockern. Es seien Gerüchte von einem bevorstehenden Abbruch der politischen Beziehungen zwischen Rußland und Persien im Umlaufe. Der russische Gesandte in Teheran treffe seine Vorbereitungen zur Abreise, nachdem er vergeblich gegen eine Besetzung Perat's durch die persischen Truppen protestirt habe. Russischerseits wird behauptet, daß diese Besetzung im April stattfinden wird, da der Schah am 5. April mit einer großen militärischen Escorte Teheran zu verlassen gedenkt, angeblich, um eine Pilgerfahrt nach Meidid in Khorosan, in der Nachbarschaft Perat's, zu machen, in Wahrheit, um das Commando der daselbst anzuweisenden Truppen, deren Zahl auf 12.000 geschätzt wird, zu übernehmen.  
Depeschen aus Teheran zufolge soll die Geldfrage eine der Schwierigkeiten bei den jetzt zwischen England und Persien in Betreff Perat's stattfindenden Unterhandlungen bilden. Der Schah hätte dem englischen Gesandten Thomson erklärt, daß er nicht über die zur Besetzung Perat's nöthigen Summen verfüge. Er rechne daher auf einen Vorstoß von England oder auf dessen Unterstützung zur Negotirung eines persischen Anlehens und er wolle dafür die Zölle von Buzir und Perat verpfänden.

Zwischen den Kabuleesen und den Perater Regimentern fanden neue Kämpfe in Perat statt. Die Kabuleesen wurden ganz geschlagen.  
Auf freundliche Vorstellung Beaconsfield's beschloß Streycinet, Journier baldigt abzurufen. Der Letztere opponirte freilich England in Konstantinopel. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, die Expedition gegen Merw sei höchst wahrscheinlich doch ausgegeben.  
Dem Vernehmen nach haben sämtliche russische Boten und Gesandten an europäischen Höfen Ordre erhalten, im Laufe kurzer Zeit sich in Petersburg zum Zwecke einer gemeinsamen Conferenz einzufinden.

## Die Auslieferungstrage.

Wien, 1. März.  
V-d. Die Frage der Auslieferung des Individuums, welches in Paris verhaftet wurde unter der Anschuldigung, an dem Moskauer Attentat theilhaftig zu sein, scheint in der Presse viel Staub aufzuwirbeln.  
Zwischen Frankreich und Rußland besteht kein Auslieferungsgesetz; wollte man aus diesem Umstande die Folgerung ziehen, daß die nachgesuchte Auslieferung in keinem Falle stattfinden dürfte, so hieße das eben so viel, wie alles Völkerrecht, alles Naturrecht leugnen.  
Was ist ein Vertrag überhaupt oder was soll er sein? Bei schon factisch bestehenden Verhältnissen nichts Anderes, wie der präcis formulirte, gewöhnlich zur besseren Erinnerung schriftlich abgefaßte Ausdruck dessen, was ohnehin Recht ist.  
Der oberflächliche Theil unserer Zeitgenossen glaubt, man könne solche Verträge und Gesetze nach Belieben machen. Das ist ein Irrthum; beide findet und formulirt man nur. Was man „macht“, hat nur den äußeren Schein von Verträgen und Gesetzen, nicht deren innere Kraft.  
Wenn ein Auslieferungstrag zwischen Rußland und Frankreich bestünde, so würde die Antwort auf die Frage, ob Hartmann, oder wie der Zynicalpat sonst heißt, auszuliefern sei, nur erleichtert, ihr Inhalt müßte derselbe sein, wie ohne Vertrag.  
Dester's „Europäisches Völkerrecht“ sagt über diesen Gegenstand: „Ob ein Ausländer ausgeliefert werden soll, ist lediglich eine Sache der Staatenconvention, außerdem aber von dem Gewissen und dem politischen Ermessen des Aufnahmestaates abhängig. Er wird ausliefern, wenn ihm oder der ganzen menschlichen Gesellschaft an der Befragung eines Verbrechens gelegen sein muß und sich keine Ungerechtigkeit des Staates, von welchem die Auslieferung verlangt wird, befürchten läßt. Aber es gibt keine unbedingte Rechtsverpflichtung zur Auslieferung, so wenig als die Art des Verbrechens eine Ausnahme begründet, wenn derselbe persönlich in die Untersuchung einbezogen wurde — so doch schwere Anzeichen gegen denselben vorliegen.“  
Zwischen den einzelnen europäischen Staaten bestehen unzählige factische Beziehungen, welche naturgemäß gegenseitig moralische Rechte und Pflichten auferlegen. Eine dieser Pflichten ist die, daß keiner von ihnen einem Verbrecher Gastsfreundschaft gewähre, der sich an den Fundamenten des gemeinsamen Gesellschaftslebens in irgendwie qualifizierte Weise vergreifen hat, an dessen Befragung also der ganzen menschlichen Gesellschaft gelegen sein muß. Der Aufnahmestaat ist in solchem Falle „durch sein Gewissen“ zur Auslieferung verpflichtet. Selbstverständlich muß die Auslieferung verlangende Regierung, wenn auch nicht schon den vollen Beweis der Schuld des Flüchtlings — dies ist oft erst möglich, wenn derselbe persönlich in die Untersuchung einbezogen wurde — so doch schwere Anzeichen gegen denselben vorliegen.

## Genilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. Wood. 23. Fortsetzung.)

XII.

Ein Ehrenmann.

Wenn ganz Hallingham des Staunens kein Ende finden konnte über das merkwürdige Testament der alten Dame, so war der Mann, zu dessen Gunsten es lautete, sicher am meisten davon überrascht. Einige Monate vor ihrem Tode hatte die Lady zwar mehrmals ihm gegenüber seiner vielfältigen Tugende als Arzt erwähnt, für die sie ihm so unendlich verpflichtet sei und angedeutet, wie sie ihn gewiß reichlich dafür belohnen würde; und man mag annehmen, daß sie jener Andeutungen dachte, als sie in ihrem letzten Gespräche mit Oswald Cray erwählte, derjenige, dem sie ihr Vermögen zu hinterlassen danke, wisse darum. Aber niemals hatte der uneigennützig, grabförmige Mann, Davenal, derlei Worte in solchem Sinne ausgesprochen.  
Er würde der Erste gewesen sein, der den Antrag ihn in dieser Weise zu lobnen, entschieden von sich gewiesen hätte.  
Wir brauchen dem scharfsinnigen Leser ferner sicherlich nicht zu erklären, wie das traurige Geschehnis jener Sonntagsnacht in Davenal's Hause nicht im mindesten mit Lady Oswald's Tode in Zusammenhang stand. Die unseligen Worte, die Neal erlauscht, würden ihn nicht veranlassen, sie zu deuten, wie er gethan, hätte er mehr gehört, nämlich, was denselben vorangegangen und ihnen gefolgt war.  
Mr. Webdburn, der Rechtsanwält, verfügte sich zu Davenal und theilte ihm den Inhalt des Testaments mit.  
Wie! rief der Doctor mit weit geöffneten Augen, mit all ihr

Geld hinterlassen! Unfian! Sie machen da einen schlechten Spaß, Webdburn.  
Ja, spaße nicht. Und der Notar wies ihm das Testament vor. Davenal legte das Blatt weg. Ich habe kein Recht auf diese Erbschaft, sagte er ernst. Die Sache ärgerte ihn. Er sah nur eine Reihe von langweiligen Rechtsangelegenheiten aus all diesem. Denn das stand in der ersten Secunde fest in des wackeren Doctors Sinn, daß er auch nicht einen Heller von dem ganzen Vermögen für sich annehme und es den Erben überantworten müsse, denen es von Rechtswegen am meisten gehörte.  
Und dieser Entschluß ward niemals wankend in Davenal's strengem Rechtsgesühl. Auch dann nicht, als der verlockende Gedanke vor seine Seele trat, daß dieses Vermögen ihn in Stand setzen würde, die bedeutende Summe zu decken, die er in diesen letzten Tagen zu opfern genöthigt gewesen, und die das Erbsparniß langer, langer Jahre war. Nein! Davenal war unfähig, jemals gegen Pflicht und Gewissen zu handeln.  
Webdburn stand verduht. Derlei war ihm in seiner langen Rechtspraxis noch nicht vorgekommen.  
Wahrhaftig, die Welt wird glauben, Sie seien nicht recht bei Trost, sagte der Notar. Die Erbschaft ist nach allen Formen Rechtens und jedem Fota des Gesetzes Ihnen zugeschrieben, und Sie weigern sich, sie anzunehmen. Das ist purer Wahnsinn!  
Gesetzliches Recht, ich gebe es zu, sagte Davenal lächelnd, aber wo bleibt dabei die Gerechtigkeit? Nein, Webdburn. Das Testament muß umgestoßen, es muß angenommen werden, als existire auf der Welt kein Doctor Davenal. Uebrigens hat sicher die gute Lady, wie ich ihren Charakter kannte, die letzten fünfzehn Jahre mehr denn ein Testament gemacht.  
Webdburn stellte dies nicht in Abrede und wiederholte Davenal, was er bereits den Verwandten hierüber mitgetheilt. Desio besser, sagte Davenal weiter; die gute Dame muß in einer Anwendung von Laune diese letzte Verfügung getroffen haben, die mich zum Erben machte.

Lassen Sie mich machen, Webdburn; ich müßte mich Zeitens Lebens verachten, handelte ich anders, als mir Pflicht und Ehre gebieten. Und was meine Kinder betrifft, fügte er nachdenklich hinzu, so hoffe ich, daß sie niemals irgend eine meiner Handlungen tadelnswürdig finden werden. Ich thue herein, wie mein Gefühl mich leidet. . . Mr. Webdburn, ich warte, wie Sie hierzu verlangen, Ihnen meine schriftliche Erklärung und Vollmacht zuschicken. Wollten Sie nicht voreerst Mr. Stephenson und dessen Bruder aufsuchen und ihnen meinen Entschluß mittheilen, daß ich das Erbe zurückweise?  
Ueberelegen Sie erst, schlafen Sie eine Nacht über die Sache, wandte der Notar ein; eine solche Summe wegzuworfen, es ist keine Kleinigkeit, sage ich Ihnen! Das Alles hat noch Zeit bis morgen.  
Und Mr. Webdburn empfahl sich. Es war um die Stunde, in der Davenal seine Patienten empfing und er mußte folglich zu Hause bleiben. Er suchte für einen Augenblick seine Tochter Sara auf, die sich im Gartenjasen mit Tante Betty befand. Tante Betty war etwas schlechter Laune; allein, die Tage mochten zu zählen sein, in denen sie freundschaftlich gestimmt war. Sie wartete nicht erst, bis ihr Bruder das Thema der Leichenfeier u. zur Sprache brachte, sondern stellte in recht spitzem Tone in diesem Augenblicke zum dritten Mal die Frage, was es mit dem Fremden für einen Bewandniß gehabt, den Davenal zur nächsten Weile, bei sich eingelassen und über den er so hartnäckig jedesmal das Gespräch abbroch, so oft sie es ansah. Tante Betty hatte indeß heute kein besseres Schicksal. Davenal schien sie nicht gehört zu haben und erzählte von dem Vormittage und den Legaten und schließlich, den sonderbaren Launen der alten Lady, einem völlig Fremden ihr Vermögen zu hinterlassen. Im Gespräch, an dem Betty wie gewöhnlich keinen Antheil nahm, waren Vater und Tochter in den Garten getreten.  
Un nun, liebtes Kind, schloß Davenal seine Mittheilung der Ereignisse dieses Vormittags, laß mich Deine Ansicht hören. Lady Oswald hat, ihrer armen Verwandten vergessend, einen Fremden zum Erben ernannt, wie ich Dir sagte. Was meinst Du, daß jener Erbe zu thun hätte? Wie würdest Du wohl an dessen Steat handeln?

Ein Staat, der Räuber, Mörder, Brandstifter, Fälscher, Diebe gegen die Verfolgung ihres Heimatslandes in seinen Schutz nehmen wollte, würde sich dadurch in einen so schroffen Gegensatz zu den übrigen Staaten stellen, daß er überhaupt als aus der von den Trümmern des Völkerrichts geschalteten Gemeinschaft ausgeschieden zu betrachten wäre.

Seit die ehemalige europäische Völkergemeinschaft der Revolution verfallen ist, mußten auch die Prinzipien des Auslieferungswesens umgearbeitet werden — die Praxis war es schon früher — und namentlich lag es nahe, für die sogenannten politischen Verbrecher andere Grundzüge zu statuieren, wie für die gewöhnlichen gemeinen Verbrecher. Es ist begreiflich, wenn eine legitime Monarchie sich weigern muß, Personen auszuliefern, welche in ihrem Heimatslande etwa die vertriebene legitime Dynastie wieder einführen wollten; wie es auch vice versa begreiflich ist, wenn eine Republik Flüchtlinge nicht ausliefern wird, die in ihrer Heimat die Republik auf ungesetzlichem Wege einführen wollten.

Die Person aber, um welche es sich in diesem Falle handelt, ist nicht nur des Verbrechens beschuldigt, die russische Staatsverfassung umstürzen zu wollen — das würde ihre Auslieferung nicht bedingen — sondern sie ist auch beschuldigt, diesen Versuch auf dem Wege des massenhaften Mordmordes gemacht zu haben. Die Stimmung, mit welcher Europa die Gerechtigkeit im Winterpalast aufgenommen hat, den kalblütigen Mord und die Verhöhnung von zahllosen unbeteiligten Menschen, scheint dafür zu sprechen, daß das Stillschweigen unter uns wieder zu erwachen beginnt und daß, wenn Frankreich — immer die sachgemäßeste Erledigung aller Vorfälle vorausgesetzt — sich weigern sollte, einen Complicen des Moskauer Massenmordverbrechens oder des neuesten Petersburger Attentats der verdienten Bestrafung auszuliefern, es sich dadurch außerhalb des europäischen Völkerrichts stellen und zu den anderen Staaten in ein Verhältnis treten würde, wie es beispielsweise zur Türkei bis zum Jahre 1856 bestand. Wie diese ein barbarisches Kriegslager auf europäischem Boden war, so würde Frankreich ein revolutionäres Kriegslager, eine sittliche Anomalie auf europäischem Boden sein.

Wir wissen nicht, ob die Partei, welche Frankreich in diesem Augenblicke beherrscht, ein Gemisshat hat; wie dem aber auch sein möge: die Klugheit wird ihr dringend raten, ihren moralisch-politischen Zustand nicht allzu cynisch zu erthellen. Und das würde geschehen, wenn man den bereits inhaftierten schweren Verbrecher — immer vorausgesetzt, daß er ein solcher ist — wieder freilassen wollte.

**Inland.**

Wien, 29. Februar. (Rußlands neuer Herrscher.) Ein Bericht aus Petersburg verkündet, daß Rußland einen neuen Herrn bekommen hat. Der Czar Alexander hat zwar nicht die Regierung niedergelegt, er ist nicht vom Throne herabgestiegen, aber er hat neben sich einen Mann gestellt als den ersten des Reiches, und ihm jene gewaltige Macht gegeben, von welcher die müde Hand des Czaren kaum noch einen energischen Gebrauch zu machen wußte. Rußland hat einen Dictator bekommen. Der General Voris-Melkoff ist nicht nur zum Chef des Petersburger Bezirks ernannt, wie es anfänglich hieß, — er ist Hauptchef der Executiv-Commission für Rußland geworden und fortan mit seinen Handlungen nur dem Himmel und dem Czaren verantwortlich. „Alle weltlichen Behörden, Gouverneure, General-Gouverneure und Stadthauptleute werden dem Hauptchef der Executiv-Commission unterstellt. Dem Hauptchef steht frei, alle Maßnahmen zu ergreifen, welche er für nützlich zur Wahrung der Ordnung im Reiche erachtet wird, und Alle haben ihm bedingungslos zu gehorchen!“ So sieht es in dem kaiserlichen Ukas, der die Ernennung des Generals Voris-Melkoff ausspricht. Wahrscheinlich, Rußland hat einen neuen Herrscher bekommen und der Czar Alexander ist fortan nur die Hölle des Dictators Voris-Melkoff. Der melancholische, müde Monarch ist der Abhängige seines neuen Hauptchefs der Executiv, dem der Ruf einer großen Energie vorangeht.

General Voris-Melkoff machte während des jüngsten Orientkrieges auf dem armenischen Kriegsschauplatz seine soft gewaltthätig energische Natur in allen Unternehmungen geltend. Früher wurde er zur Unterdrückung der viel beizuhenden Pestgefahr nach dem asiratischen Gebiet commandirt und wurde auch hier durch seine exaltirten Maßregeln und durch die Strenge, mit welcher er die Durchführung derselben überwachte, bekannt. Dann kam er, als das Attentat Solowjews die Bekämpfung des Nihilismus in den Vordergrund drängte, als General-Gouverneur mit unaufrichteten Vollmachten nach Charkow, wo kurz vorher der Gouverneur Fürst Krupotkin von den Nihilisten ermordet worden und wo die Studenten-Unruhen und die nihilistischen Attentate an der Tagesordnung waren. Ebarlow war und ist einer der schlimmsten Tummelplätze der revolutionären Unruhestifter und galt als viel verrufenster als irgend ein anderer Distrikt. Auch hier scheint General Voris-Melkoff mit eiserner Hand gewaltet zu haben, wenigstens minderten sich während seines Regiments in Charkow die unheimlichen Nachrichten über nihilistische Anschläge, über Mord und Brandstiftung seitens der Social-Revolutionäre bedeutend.

Dies ist der Mann, in dessen Händen vorläufig das Schicksal Rußlands ruht. Seine Ernennung beweist, daß auch fernerhin auf dem Wege der Gewalt und der Strenge fortgeschritten werden soll. Wenn diese sich nur gegen den Nihilismus richten, so läßt sich nichts dagegen sagen; aber die Befürchtung liegt nahe, daß auch alle anderen freirechtlichen Regungen da-

Wir würden das Vermögen, auf das ich keinen Anspruch habe, unredt Gut lünten, Vater sagte Sara, ohne sich lange zu befassen, ich würde glauben, ein Verbrecher zu begehen, auf Kosten dieser armen Stephanjens mich zu bereichern. . . ja, liebster Vater, ich hätte nichts Eiligeres zu thun, als das Geld diesen Neffen der Lady Oswald zurückzuführen.

So sagte ich ebenfalls zu Weddenburn, als er mir die Sache mittheilte bemerkte ich dem Vater und ich versicherte ihm, daß, wäre ich jener Dritte, dem das Erbe auf so geschweidige Weise zugefallen, ich unverweilt zu den Stephanjens gegangen sein würde. . . aber Weddenburn besirrt diese Ansicht und meinte, jenes Mannes Kinder möchten ihm einen solchen Schritt in späterer Zeit zum Vorwurf machen.

Und ich denke, Vater, daß, wäre ich an jenes Mannes Stelle, ich nach eigenem Gutdünken hierin handeln und das Urtheil meiner Kinder nicht fürchten würde.

Das ist es genau, wie der Mann auch beschloffen, Sara, und jener Erbe bin ich, und ich hoffe, meine Kinder werden fühlen, daß ich Recht gelhan.

Liebster Vater! das war Alles, was Sara hierauf erwiderte, denn die hellen Thränen verdunkelten ihren Blick, den sie mit warmer Verehrung zu ihm emporgehoben hatte.

Ja, fuhr Davenal fort, ich kann nicht anders, obgleich all' meine Habe, Du weißt es, Sara, ein Augenblick dahin gerafft, und ich Dich nun, meine geliebte, einzige Tochter, vielleicht mittellos, arm in der Welt zurücklassen muß, sollte Gott mich früher abberufen. . . sollte dies der Fall sein, Sara, nicht wahr, Du wirst es Deinem Vater nicht zum Vorwurf anrechnen, dies Erbe nicht angenommen zu haben?

Du konntest es nicht, mein Vater! rief Sara mit leuchtenden Augen, vor Gott und menschlicher Gerechtigkeit nicht. Zögere keinen Moment, Vater. . .

Ich zögere auch nicht, mein Entschluß steht fest. Doch wollte ich Dich darüber sprechen, geliebtes Kind, obwohl ich auch Deiner Antwort im voraus gewiß war.

durch getroffen und erstickt werden sollen und darin liegt die Gefahr der neuen Dictatur. Uebrigens veröffentlicht der Petersburger Regierungsbote bereits einen Aufruf des Grafen Voris-Melkoff an die Bewohner der russischen Hauptstadt:

„Unter Hinweis auf die im russischen Volke, sowie in ganz Europa durch die unerhörten frevelhaften Attentate hervorgerufene Entrüstung wird bekannt gegeben, daß die Regierung geneigt ist, durchgreifendere Maßnahmen zur Unterdrückung des die sociale Ruhe bedrohenden Uebels zu ergreifen. Der Chef der Executivcommission ist sich der Schwierigkeit der ihm bevorstehenden Thätigkeit wohl bewußt, er will nicht übertriebene Erwartungen auf unmittelbaren Erfolg erregen, er wird sich aber nicht scheuen, mit den strengsten Maßregeln zur Bestrafung der verbrecherischen Thatsatz vorzugehen, wie er bereit sein wird, die legalen Interessen der Gutgesinnten zu schützen. Er hofft, die Unterstützung aller ehrlichen Menschen bei der Wiederherstellung des regelmäßigen Ganges des Staatslebens zu unterstützen. An die Bewohner der Hauptstadt wird die bringende Bitte gerichtet, der Zukunft mit Ruhe entgegen zu sehen, ohne sich durch böswillige oder leichtfertige Gerüchte irreliten zu lassen.“

So tritt der Mann mit bescheidenem Selbstbewußtsein vor die Bevölkerung Rußlands, und man wird begierig sein dürfen, zu erfahren, wie ein Voris-Melkoff da obsteht, wo ein Alexander gescheitert ist.

**Rußland.**

Rom, 29. Februar. (Zur Lage in Italien.) Die gesammte Presse der Hauptstadt hat sich mit Ausnahme der Opposition sehr mißbilligend über die italienische Thronrede ausgesprochen. Festiger noch als die Blätter der Rechten ist Crispis „Riforma“ in der Beurteilung derselben. Die Applaus, welche während der Verlesung der Rede durch den König hervorgerufen, galten nur der Person des Monarchen und einzelnen Stellen, in denen die Wechselbeziehungen zwischen dem Thron und dem Volke zum Ausdruck kamen, wie z. B. als König Hundert den Willen und die Ueberzeugung aussprach, daß sein Reich nur auf der Liebe seines Volkes beruhen könne. Im Uebrigen war die Aufnahme eine absolut kühle.

Die „Riforma“ bezeichnet die Atmosphäre, in welcher die Rede gehalten wurde, als eine kalte, eine mißtrauische von Anfang bis zu Ende. Sie tadelt heftig, daß man dem Könige Zusagen in den Mund gelegt habe, von denen man wisse, daß sie nicht gehalten werden können, weil Niemand mehr an der nahe bevorstehenden Kammerauflösung zweifelt. Es sei ein Schlußstrich gemacht über die Volkvertretung und eine Compromittirung der Krone, wenn man dem Parlament in so feierlicher Weise Vorlagen ankündige, wie die Reform der Gemeinde- und Provinzialordnung, die Neuorganisation der Justiz, ein neues Handelsgesetzbuch, einen neuen Strafcodez u. s. w., während die Zeit kaum hinreichend sei, um die Budgets zu erledigen und das Wahlrechtgesetz von Neuem zu discutiren. In diesem Tone spricht aber nicht allein die „Riforma“, sondern auch andere Blätter der Linken, von jenen der Rechten gar nicht zu reden.

Als furchtsam werden die halboberhöllischen Stellen bezeichnet, in denen man mit zwei Worten über die Hereseevollständigung und die dazu erforderlichen Mittel hinweggeht; am meisten aber wird die banale Rede wendung getadelt, mit welcher die auswärtige Politik eigentlich ganz übersprungen wurde. „Nicht ein Blick!“ sagt die „Riforma“, „der uns zu der Hoffnung berechtigete, bald aus dem Marasmus herauszukommen, der uns belemmt; nicht ein einziges kräftiges, energisches, entschlossenes Wort, welches Italien verübendigte, daß die Linke noch am Ruder ist, und welches Europa darüber belehrte, daß Italien lebt und nicht nur vegetirt.“ Das Blatt der Rechten, die „Opinione“, ist nicht weniger scharf als die „Riforma“, wenigstens in einem andern Sinne. Aber auch sie theilt die Ansichten der „Riforma“ über das Todtschweigen der äußeren Politik durch die abgedroschene Phrase, welche in allen Thronreden die Beziehungen zum Auslande als vortrefflich zu bezeichnen pflegt, wenn auch das Gegenheil der Fall ist. Das Blatt der Rechten verlangt keine Indiscretionen, aber das totale Schweigen der Rede über die auswärtige Politik erscheint der „Opinione“ verwerthlich für das Land, welches im Dunkel tappt, während der europäische Horizont von so gewitterschweren Wolken hängt. Die radicale „Capitale“ findet der herben Worte gegen Carotoli und Depretis nicht genug, um sie des Treubruchs gegen ihre Partei anzuklagen. Noch um Vieles weiter geht in ihrer Kritik der Thronrede die republikanische „Vega della Democrazia“, welche sich nicht darauf beschränkt, Regierung und Rede hart mitzunehmen, sondern sogar mit sehr kräftigen Worten das Erscheinen des Königs und seines Geistes im Parlament in militärischer Uniform als unsittlich bezeichnet und das Verlangen stellt, der König solle künftig die Kammer in Zivilkleidern eröffnen. Genug, der Gesamteindruck der Thronrede war ein unvortheilhafter. Man zählt sich ohne Unterchied der Parteien allgemein unbedaglich; das Mißtrauen gegen die Regierung wächst von Tag zu Tage und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wie wir schon kürzlich sprachen, schon in den nächsten Wochen lärmende Scenen im italienischen Parlament bevorstehen, unter denen die auswärtige Politik dieses Mal eine Hauptrolle spielen dürfte.

London, 29. Februar. In dem eben erschienenen Märzhefte der „Nineteenth Century“ findet sich ein Essay Gladstone's unter dem Titel: „Rußland und England“. Der Verfasser bekämpft darin in sehr heftiger

Neal meldete dem Doctor, daß seine Patienten ihn erwarteten. Sara legte zur Antie in den Gartenstol zurück. Sage Bettina, was es mit der Erbschaftsangelegenheit für eine Bewandnis hat, denn die Sache ist Stadtgespräch und wird es noch mehr werden, demalte Davenal noch, ehe er seine Tochter verließ. Der Nachmittag verstrich. Als die Patienten abgefertigt waren und die Thüre hinter sich schloß, gedachte der Doctor Oswald Gray's. Dann brachte Neal die abschlägige Antwort desbesiden, und sonderbar, Davenal wollte die Zeit nicht aus dem Sinne, Oswald sei mit den Anordnungen der jetzigen Lady unzufrieden und er wünschte daher umsomehr den jungen Mann noch heute zu sprechen. Nun war er fort und es war für den Augenblick weiter nichts zu thun. So nahm Davenal seinen Hut und begab sich zum Hause der verstorbenen Lady Oswald. Er fand den würdigen Mr. Stephenson allein; der arme Gesandte, dessen Bruder bereits wieder weggeritten war, brütete über der bitteren Rührung und all den verachteten Hoffnungen, die er auf diese Succession gebaut hatte und dachte darüber nach, was für ein himmelstreichendes Unrecht es doch im Grunde wäre, daß der wohlhabende Doctor das schöne Geld bekommen sollte, er, der alljährlich so viele Günter in die Tasche steckte, als er mit sammt seiner Familie nicht in Monaten zu verzehren hatte. . . , wahrlich, ich konnte es nicht beschwören, daß in diesem Augenblicke der unglückliche Neffe der Lady Oswalds nicht etwas empfand, was Leid zu nennen war. Verdammten wir den Mann Gottes nicht darob; denn die armen Diener des Herrn sind, gleich uns anderen Menschen ebenfalls zuweilen von schlimmen Verjuchungen und Leiden-schaften heimgejucht. (Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

(Durch Dick und Dünn.) Ein wohlbelibter Fürst unterzieht sich mit einer sehr schlanen Dame, welche in einiger Entfernung von ihm stand. Ein Fußknecht-Officer, der nicht gut sah, ging zwischen den Sprechenden durch. Als ihn Jemand darauf aufmerksam machte, trat er zu dem Fürsten und bat um Entschuldigung, erhielt aber zur Antwort: „Ich bin das von meinen Fußknechten gewohnt, die gehen durch Dick und Dünn.“

Weise jede weitere Ausdehnung Oesterreich-Ungarns nach Osten. Jeder Schritt Oesterreichs in dieser Richtung würde Rußland zugute kommen. Sein Orient-Programm lautet: Der slavische Boden für die Slaven, der hellenische Boden für die Hellenen; keine russischen Territorial-Ansprüche begünstigen, aber auch keine anderen zulassen.

Bukarest, 29. Februar. Der gegenwärtige Minister des Innern Logolniceanu soll zum Gouverneur der Dobrußa ausersehen sein. — Aus Erphla wird berichtet, daß Minister Balabanoff für den Moment seine Pläne auf Aenderung der Verfassung fallen gelassen habe. Zanoff wird allgemein als Candidat für die Präsidentschaft der künftigen Regierung bezeichnet. Derselbe dürfte alsbald seinen Posten in Konstantinopel verlassen.

**Telegramme.**

Wien, 2. März. (G.-B.) Gestern ist zwischen der ungarischen Regierung und der Südbahn das Präliminar-Uebereinkommen wegen Verkaufs der Südbahn-Linie Agram—Carlstadt abgeschlossen worden. Die Verkaufsbedingungen sind: zehnjährige Einkommensteuer-Befreiung, Zahlung des Kaufschillings in Annuitäten während der ganzen Concessions-Dauer und Errichtung der Betriebsdirection in Budapest. Die Modification des Cartells wurde mit der ungarischen Staatsbahn verabredet.

Berlin, 2. März. (G.-B.) Der Reichstag verwies die Militär-Vorlage gemäß dem Antrage Bennigens an eine Ein- undzwanziger-Commission.

Petersburg, 2. März. (G.-B.) Heute Vormittags war vor dem Winterpalais Ständchen. Aus allen Reichstheilen gingen Adressen und Geschenke ein. Mannigfache Stiftungen wurden gegründet. Bei der Empfangscur war das diplomatische Corps vollständig erschienen. Die Säle des Winterpalais waren überfüllt. Der Kaiser wurde herzlich begrüßt. Der Reichsrath und der Senat überreichten Adressen, welche der Kaiser beantwortete; die Diplomaten beauftragte der Kaiser, ihren Höfen und Ländern für die bezeugte Sympathie zu danken. Der Kaiser fuhr Nachmittag aus und wurde in den belebten Straßen lebhaft acclamirt. — Die Nachricht von der Anwesenheit und Verhaftung der Wjera Saffulitsch ist unbegründet.

Telheran, 2. März. (G.-B.) Persien gab die Expedition zur Befehung Seiflans, eventuell Herats in Erwägung der möglichen politischen Schwierigkeiten auf.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Germanstadt, 3. März. — Die „Wiener Zeitung“ meldet: Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth wird am 16. März aus Irland in Wien eintreffen. Die hohe Frau langt am 13. März in Galas an und setzt von dort ihre Reise ohne Unterbrechung bis München fort, wo sie einen vierundzwanzigstündigen Aufenthalt nimmt. Kronprinz Rudolph reist Ihrer Majestät nach Irland entgegen.

Für die am 7. d. im städtischen Theater stattfindende Wohlthätigkeits-Vorstellung des katholischen Frauenvereines gibt sich, wie wir mit besonderer Gemuthigung erfahren, ein vielseitig erfreulich reges Interesse kund; ist ja doch, abgesehen von dem in sicherer Aussicht stehenden Genuß, den die Vorführung der rühmlichst ihrer Auswahl von bühnenkundigem Auge zuziehenden Stücke zu bieten geeignet ist, der edle, humanitäre und culturelle Zweck, zu dessen Förderung die in unserm vorgerührten Blatte genannten Damen und Herren mit dankenswerther Bereitwilligkeit mitwirken, an und für sich ein hinreichend mächtiger Sporn zu recht zahlreichem Besuche der Vorstellung am 7. d. M.

(Wohlthätigkeits-Ball.) Am 13. d. findet im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine Tanzunterhaltung statt, dessen Reinerträhnis zur einen Hälfte zum Besten des Fonds des hiesigen romanischen Gesangsvereines, zur anderen Hälfte zur Unterstützung der Ueberschwemmten in den siebenbürgischen Theilen bestimmt ist. Eintrittskarten (Personenlacte 1 fl., große Loge 3 fl. 50 kr., kleine Loge 2 fl.) können am 11. und 12. d. von 3 bis 4 Uhr Nachmittag im Locale der „Associatiunei transilvane“ (Heltauerstraße Nr. 7) und am Abend des 13. d. an der Cassa, sowie beim Cassier des romanischen Gesangsvereines, Herrn Romulus Petric gelöst werden.

(Diebstahl.) Vermuthlich von dem Grundjake ausgehend, Niemand könne in seiner eigenen Sache Richter sein, brach dieser Tage irgend wach annerkennungslustiges Individuum in den Schoppin des Karlsburger Gerichtsraides Herrn v. B. ein, ließ dort diverse funktionsgeladene Weimische und andere Gegenstände, nebst dem ganzen Schlüssel, bis auf zwei sich klüglich vertheidigt haltende Enten — mit sich gehen und verduftete dann, wozu — das möge die Karlsburger löd. Polizei bekannt geben, sobald sie ihn entdeckt hat.

(Todesfälle.) Aus Karlsburg, 29. Februar schreibt unser dortiger Correspondent: Am 26. d. geleiteten wir den absoluirten Preisfertigung Karl Kopy de Csik-Gesatoß, der eben am 25. d. Mts. zum Priester hätte geweiht werden sollen zu Grabe; am 28. d. aber einen hier und in weiteren Kreisen bekannt und beliebt gewesenen Hauptmann des 50. Linien-Inf.-Regts. Franz Plapperer zur Ruhestätte. Derselbe hatte über 25 Jahre in Ehren gedient und leitete in früherer Jahren aus Gefälligkeit den Turnunterricht am hiesigen Gymnasium. Friede ihrer Asche!

(Priesterweihe.) Sr. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy weihte am 25. Februar die absoluirten Theologenzöglinge: Johann Temesvary, bischöflichen Ranzler-Actuar, Aron Tamosi, Andreas Fejér und Dionisius Kis zu Priestern. Der Bischof lud dann die Neugeweihten und die celebrirnde Geistlichkeit zur Mittags-Tafel, bei welcher Gelegenheit Seine Hochwürden Herr Actuarprobst und Domherr Franz Barts ein Glas auf Sr. Excellenz den Bischof erhob, seine Freude ausdrückend, daß Sr. Excellenz trotz der vorgerückten Jahre die Weiheremonie mit jugendlicher Kraft und Ausdauer vollenden konnte. Sr. Excellenz drückte hierauf ebenfalls seine Freude aus, daß er Gelegenheit hatte, so hoffnungsvolle Jünglinge zu Priestern zu weihen und bat Gott, er möge ihnen Kraft und Eifer schenken, auf daß sie stets ihren erhabenen Pflichten treu nachkommen können.

(Ferienpredigten in Karlsburg.) Im Laufe der heurigen Fastenzeit werden in Karlsburg wöchentlich drei Predigten gehalten, die ziemlich stark besucht sind. — Jeden Mittwoch predigt Gymnasialprofessor Johann Ranz in der Nonnenlosterkirche, am Freitag der Lycalprofessor Josef Weiss in deutscher Sprache und Sonntags der eben neugeweihte Priester Johann Temesvary.

Die Wiener Polizei nimmt seit geraumer Zeit fortdauernd Hausdurchsuchungen bei Wiener, meist der Arbeiterwelt angehörenden Privatwohnungen vor, welche im Verdacht stehen, zu den russischen Missionen in Beziehung zu stehen. Aus werden folgende Zahlen aus London, Genf u. s. w. unter Couvert amonjeade verbotene socialistische und nihilistische Journale listet.

Der Schaygräber in der Halle. Aus Wiener-Neustadt wird folgende hocherbliche Criminalgeschichte gemeldet: Es ist im Allgemeinen nach der ungetheilten Aufschauung der Criminalisten aller Zeiten für die Rechtspflege nicht sehr erspriesslich, wenn die Gefängnisse derart construirt sind, daß die Verhafteten von einer Zelle zur anderen bequem correspondiren und unter Umständen auch bequem ausbrechen können. Nachdiesemweniger hat man diesen beiden Uebelständen in einem Falle einen ganz entscheidenden Erfolg im Interesse des Rechts zu danken. Was in ziemlich bauwägen Zustand befindliche Kreisgericht in Wiener-Neustadt enthielt nämlich in den letzten Wochen einen Zufasser, Namens Josef Nowotny, welcher im Verdacht stand, dem Polizeikommissar Witke und Fleischhauer Rabenstein die beträchtliche Summe von zwanzigtausend Gulden aus einer ganz gewöhnlichen Schublade entwendet zu haben. Der Gefangene legte sich hartnäckig, was um so ärgerlicher war, als er andererseits trotz aller Nachforschungen des Diebstahls nicht überführt werden konnte. Da arbeitete nun folgender in oben skizzirtem Zustande des Gefängnisses begründeter Zufall der Zufall in die Hände. Ein anderer Gefangener, Namens Franz Schindl, welcher der Zellennachbar des Vorigen war, suchte das Weite. Der Untersuchungsrichter, Herr Gerichtsadjunct Wis, gewohnt, mit den „liberalen“ Localverhältnissen des Gefängnisses zu rechnen, gewann sofort den Eindruck, daß zwischen den beiden Gaunern ein Einvernehmen bestehe, zumal er in letzter Zeit wiederholt einen verabschiedungswürdigen Austausch zwischen den Beiden bemerkt hatte. Es bligte der Gedanke in ihm auf, daß Schindl hauptsächlich deshalb entpflanzt sei, um im Auftrage Nowotny's die gestohlene 20,000 fl. in Sicherheit zu bringen. Wis spielte der Telegraph und man war in Poltschach schon lange informiert, ehe noch Schindl dort eintraf. Ihn einfach abfangen, hätte aber bei dem gänzlichem Mangel eines positiven Verdadtsgrundes zur Wiedererlangung des Geldes nichts beigetragen. Vorfristig ließ man daher den einschlafenden Gauner gewähren und machte ihn erst dann dingfest, als er um Mitternacht den auf freiem Felde vergrabenen Schatz zu begeben versuchte. Er war in vollster Arbeit begriffen, als zwei Genossen an ihn herantreten und ihn verhaften. Auf solche Weise ist nun der Versteckter wieder zu seinem Wette gekommen, der Kerkermeister zu seinem Gefangenen, und der Richter zu einem überführten Angeklagten.

Ein seltener Gast aus Norden. In den „Nov.“ beschreibt ein Gewährsmann derselben aus Warasdin den herrlichen harten Winter und dessen Folgen, unter Anderem erwähnend, daß sich Thiere, die sonst die Nähe der Städte meiden, wie z. B. Wildschweine, in die Häuser eingeschlichen haben, um zu rauben. Das Interessanteste aber war — so schreibt der Gewährsmann — daß sogar solche Vögel dieser Winter nach Kroatien herabgewandert sind, die sonst nur im hohen Polarnorden vorkommen und bios im strengsten Winter bis zum 50. Grade nördlicher Breite streichen. Am 24. Januar d. J. flogen über den Pilsnecabach bei Warasdin in südlicher Richtung vier Vögel in einer solchen Höhe, daß sie von den Gewehrgehörigen kaum erreicht werden konnten. Einer wurde aber doch getroffen und das war ein hübsches Exemplar eines Tauchers, welchen die Naturforscher „Merganser castor sp.“ nennen. Dieser seltene Vogel nistet in den arktischen Gegenden Europa's, Asiens und America's und streicht im Winter den Flüssen folgend, ungefähr bis Mittel-Deutschland, Schlesien, Böhmen und Galizien herab, nur in so strengem Winter, wie der heurige war, wo in Westphalen Schnee fiel, die Römer gehörig frieren mußten und in Venedig die Canäle zuzufrieren, verurtheilt sich jeder Vogel auch in unsere südlichen Gegenden. Der Taucher ist ein circa 6 Decimeter, mit ausgebreiteten Flügeln auch 8 Decimeter langer Vogel, hat rothe Schwimmlüfte einen dünnen 5 Centimeter langen, am Ende hakenförmig gekrümmten Schnabel und im Gemüthe einen Spöfel. Der Kopf ist kastanbraun, der Rücken grau und die Brust rotweiß. In seinen Wangen fand man bei dieser Duffnung kleine Steinchen und Würbeltheile von Fischen.

Ein geordnetes Dienstmädchen. In einer Berliner Familie wurde ein Dienstmädchen gebraucht und ein solches durch eine Kanone gesucht. Am nächsten Tage erlöste die Klingel und als die Thür geöffnet wurde, stand eine junge Dame draußen und fragte, ob die Frau des Hauses zu sprechen wäre. Auf die bejahende Antwort überreichte sie eine Visitenkarte, auf welcher wörtlich gedruckt stand: Vertha K. . . . und darunter: Web. in Trepow a. d. Dollen. Als sie empfangen wurde, meldete sie sich zu der angegebenen Stelle als Stubenmädchen. Nach der fleisamen Introduction glaubte die Hausfrau jedoch, auf ihre Dienste verzichten zu müssen.

Chinesen in Berlin. Der Berliner „Börsecurier“ berichtet: Die Mitglieder der hiesigen chinesischen Gesandtschaft haben vor einigen Tagen mit besonderer Feierlichkeit das chinesische Neujahrsfest begangen. Am frühen Morgen wurde auf dem Gesandtschaftshotel die chinesische Hofkapelle aufgeführt. Um 9 Uhr versammelten sich die sämtlichen männlichen Mitglieder im Saal zur gemeinschaftlichen Andacht, wobei genau das Cerimonell beobachtet wurde, daß die Betenden mit dem Antlitz gegen den Thron des chinesischen Kaisers, das heißt, gegen Osten stehen mußten. Mit einer dreifachen Verbeugung gegen Osten verließen die Herren nach der Rangordnung, nach vollendetem Gebet, in kurzen Zwischenpausen den Saal. Eine halbe Stunde später empfing der Gesandte Tscheny-hong den Major Tscheny-hong zur Neujahrsgratulation. Der Eintretende warf sich auf die Erde, breitete die Arme aus und berührte den Boden drei Mal mit seiner Stirne, worauf er seine Glückwünsche darbrachte, die von dem Gesandten erwidert wurden. Eine Viertelstunde später wiederum erhielt der Major Tscheny-hong den Besuch des ihm im Range nächststehenden Mitgliedes der Gesandtschaft, bei dem ganz genau dieselbe Cerimonie befolgt wurde, die vorher Tscheny-hong gegenüber dem Gesandten zu beobachten gehabt hatte. Der ihm zunächst untergebene Colleague mußte sich ebenso auf die Erde werfen, wie Tscheny-hong sich vor einer Viertelstunde vor dem Gesandten zur Erde gedreht hatte. Und so gratulirte der Rest der Gesandtschaft nach jedes Mitglied der Gesandtschaft seinem Vorgesetzten. Um 6 Uhr fand das Diner statt, wobei sämtliche Theilnehmer die kostbarsten Galacoppinen anlegten. Das Diner bestand aus 20 Gängen, darunter zehn Sorten Fische, aus Schinken, Lammfleisch und anderen köstlichen Delicatessen, welche übrigens die Gattin des Gesandten in Conserve aus ihrer Heimat mitgebracht hat. Das Dinnestück der Chinesen, Reis, das sonst Tag für Tag gegessen wird, ist zu Neujahr von der Tafel ausgeschlossen, dagegen wurde zur Feier des Tages zum ersten Male Wein kredenzet. Der Gesandte brachte den ersten Toast auf der chinesischen Kaiser aus, der Militärbedienstetete trat auf den Gesandten, der Gesandtschaftsarzt Dr. H., der einzig anwesende Europäer, auf die Gattin des Gesandten, und so folgte Toast auf Toast. Nach Beendigung des Diners wurden nationale Gesellschaftsspiele arrangirt. Später wurden Nationaltänze aufgeführt. Die Gattin des Gesandten war überaus guter Laune und hatte zu dem Tanz ein kostbares Seidenkleid angezogen, an dem zahlreiche kleine Glöckchen befestigt waren. Mit dem Dre, welchem eine große Festhaltung voranging, schloß die Feier des chinesischen Neujahrsfestes, der gewöhnlich in die ersten 20 Tage des Monats Februar fällt, da die Chinesen zwei nach einanderfolgende Jahre zu 12 und das dritte Jahr zu 13 Monaten zählen.

(Christlichkeit.) Ein rührender Beweis dafür, daß die alte Christlichkeit noch nicht ausgestorben ist, wird aus Elve mitgetheilt: „In das Geschäftlocal einer dortigen Firma kam ein altes Mütterchen, zeigte eine Bedienung vor aus dem Jahre 1820 und entschuldigte sich, daß es ihr nicht möglich gewesen wäre, bei der Bedienung noch residirenden Betrag von 8 Reichsthalern 16 Sester früher zu entrichten. Der Chef des Hauses holte die Bücher seiner Großvater hervor und fand darin den Conto des Betreffenden, an den die Bedienung adressirt war, noch für den genannten Betrag belastet. Nachdem die Umrechnung in unsere heutige Reichsmünze gemacht war, zahlte das Mütterchen (das hätte man doch nicht annehmen sollen!), restaurirte sich dann an einer ihr gastfreundlich gebotenen Tasse Kaffee und zog erlösten Friedens von dannen.“

Ueber die mysteriösen Frauenverwundungen in Straßburg meldet das „Elsässer Journal“: Ein befremdliches und geheimnißvolles Ereigniß wiederholte sich seit einigen Tagen in unserer Stadt. Wenn wir bis jetzt geschwiegen hatten, um nicht unsere Bevölkerung in plötzlichen Schrecken zu versetzen und die Maßregeln nicht zu verhindern, welche von der zuständigen Behörde ergriffen wurden, so glauben wir, daß wir jetzt, wo fragliche Vorgänge sich in Aller Mund befinden, nicht mehr zum Stillschweigen verpflichtet sind, sondern vielmehr im öffentlichen Interesse handeln, wenn wir Alles, was zu unserer Kenntnis gelangt, publiciren. Seit letztem Donnerstag Abend circulirte ein Individuum in unserer Stadt zwischen 8 und 11 Uhr Abends und versetzt den Frauen oder Mädchen, die er allem oder an einem einsamen dunklen Orte antrifft, Dolch- oder Stilleitische; er geht ihnen rasch entgegen, stößt wie aus Unvorsichtigkeit an sie und ist schon weit, wenn jene die Verletzung fühlen und ihr Blut fließen sehen. Letzten Donnerstag wurden zwischen 7—10 Uhr fünf Mädchen in der Gegend der Judengasse und der Müllergasse gestochen; Freitag Abend geschah es mehreren Frauenzimmern auf dem Thomas-Platz; Samstag Abend gab es Verwundungen in der Karls-gasse, auf dem Stephansplatz, in der Küfergasse, auf dem alten Weinmarkt und auf dem St. Johann-Platz. Beilen wir uns, hinzuzufügen, daß bis jetzt keine dieser Verletzungen tödtlich oder auch nur besonders ernst war. Sie erfolgen meistens auf die rechte Brust; ein einziger Fall einer von hinten erfolgten Verwundung vom letzten Samstag wird gemeldet. Die Waffe, mit welcher die Wunden verursacht werden, ist ein spitziges und zweifelhafte Instrument, das ein bis zwei Centimeter tief eindringt. Bekanntlich werden mit einem schneidenden Instrument, einem Dolch, Degen oder einfachen Taschenmesser gemachte Wunden nicht unheilbar empfunden. Daher kommt es, daß der Verbrecher, welcher seit vier Tagen unsere Stadt in Aufregung versetzt, sich jedesmal entfernen kann, bevor man um Hilfe ruft und eines seiner Schicksalstropfen die Aufmerksamkeit auf ihn lenkt. Des Frauen-Attentäters konnte man bis jetzt nicht habhaft werden, obgleich die Polizei alles Mögliche aufbietet und sogar auf dessen Ergreifung einen Preis von 300 Mark ausgesetzt hat.

Ein gemäßigter General. Zu den von dem französischen Kriegsminister General Farre ihrer politischen Richtung wegen gemäßigten höheren Offizieren gehören der Polizeihaber der Schule von Saint-Cyr, General Hamion, und beinahe der gesamte Lehrkörper dieser Anstalt. Unlängst nahm der General Hamion eine letzte Revue über seine Zöglinge ab und verabschiedete sich von ihnen dann in folgendem Tagesbefehl: „Durch ein Schreiben des Ministers vom 4. d. hat der Commandant der Schule die Anzeige erhalten, daß er seines Postens entsetzt, zur Disposition gestellt und durch den General Cholleton ersetzt worden ist, dessen Antritt er jetzt abwartet, um ihm den Dienst zu übergeben. Indem der General das Commando der Schule niederlegt, in welcher er über 250 Officiere und 5000 Zöglinge zu befehligen hatte, dankt er den Einen für ihre hingebungsvolle Mitwirkung, den Andern für die große Zufriedenheit, die sie ihm bereitet haben. Mit wahrhaft blutendem Herzen sagt er heute dem Personale der Schule und seinen geliebten Zöglingen Lebewohl, indem er ihnen als letzten Rathschlag sein Herz legt, stets den Saint-Cyr'schen Gewohnheiten guter Cameradschaft und der Uebereiferungen des Fleißes, der Zucht, der Vaterlandsliebe und des Ehrgefühles treu zu bleiben, auf welche unsere schöne Anstalt mit Recht stolz ist. Saint-Cyr, 5. Februar 1880. General L. Hamion.“ Der neue Commandant der Schule von Saint-Cyr, General Cholleton, hat 25 Jahre in Afrika gedient, wo er 1854 als Unterlieutenant in die Fremdenlegion eingetreten war. Er spricht arabisch, englisch und deutsch, schreibt in der besten Zeit auch Russisch und gilt überhaupt für einen sehr unterrichteten Officier.

Wom jungen Crémieux. Die „Republique Française“ erzählt aus der Zeit des „weißen Schreckens“ eine der ersten Thaten dieses trefflichen Mannes, welche seine spätere bedeutsame Stellung in Frankreichs politischem Leben mit vorbereitete: Die Restauration unter Ludwig XVIII. verfolgte jede Erinnerung an die Revolution mit rücksichtslosem Fanatismus. Drei junge Leute, welche in dem Cabinet eines Restaurants die Marxellaise gesungen hatten, wurden wegen dieses Verbrechens vor die Assisen gestellt. Crémieux als Verteidiger verschmähte es, sich in irgend eine juristische Erklärung des Falles einzulassen. Er begann damit, dieses Nationallied zu preisen, bestritt der Regierung das Recht, den Hymnus aus den Herzen der Franzosen zu reißen, und er citirte dann den Text des verpönten Liedes in einer Weise, daß die Geschworenen zu Thränen gerührt wurden. Als der Präsident ihn aufmerksam machte, daß selbst die Ablefung des Gedichtes ein Delict sei, kam einer der Richter dem Anwalt zu Hilfe und bemerkte: Ich erinnere mich nicht mehr an diese Marxellaise und bitte, sie mir bekanntzugeben. Als Crémieux zur letzten Strophe kam: „Amour sacré de la patrie“ rief er aus: „Sängen wir unsere Kinder mit der Marxellaise, lehren wir sie den Schrecken davor, daß der Feind unser Land verheert, ziehen wir sie groß in dem Glauben an die unzählbare Gewalt des Volkes, wenn es sein Land verteidigt in dem Glauben an den heiligen Cultus der Freiheit.“ Die jungen Leute wurden freigesprochen und Frankreich hatte einen Mann mehr gewonnen, dem es vertrauen konnte.

Ueber den Königsmord. Die Pariser „Presse“ macht es der französischen Regierung schwer, einen Beschluß in Sachen des verhafteten Russen zu fassen. Das „Mot d'Ordre“ bringt einen Artikel, das „Tedeum der Völker“ genannt, welcher den Königsmord geradezu billigt. „Der Königsmord ist nur die individuelle Empörung, gerade wie eine triumphirende Jurisdiction nur ein Königsmord in Masse ist.“ Das „Mot d'Ordre“ tadelt die Beglückwünschungs-Telegramme Gröby's an Alexander II. und weist darauf hin, daß der Zar Nikolaus dem Tedeum bewohnte, das nach dem Staatsstreich in Notredome zu Ehren der erwordenen Republik gesungen ward; daß ferner der Zar Alexander sich bei dem Tedeum vertreten ließ, das in Berlin auf die Abtretung Elsaß-Lothringens gesungen worden sei. Der Artikel schließt: „Wir, die Söhne der Revolution und die Vertreter der Könige, werden auf das Tedeum mit der Verherrlichung der Märtyrer antworten, welche ihr Land befreien oder zu befreien suchten, von Harmodius bis auf Solowjoff, nicht zu vergessen Desfines.“

Ein blindes Parlamentsmitglied. Professor Sawett, Mitglied des englischen Unterhauses, ist blind und sprach am 17. v. M. in einer Versammlung von Blinden zu London über die Art, wie sie sich ihr Loos am besten erleichtern könnten. „Ich war — sagte er — 25 Jahre alt, als ich das Augenlicht verlor, und als ich wahrte, daß es für immer dahin sei, kam ich bald zu dem Entschluß, soweit als möglich zu leben wie früher, dieselben Bestrebungen zu verfolgen und an denselben Vergnügungen theilzunehmen. Ich möchte allen Schicksalsgenossen den

Rath geben, dasselbe zu thun. Niemand kann sich mehr darüber freuen, einen Lachs im Tweed oder Spey zu fangen, als ich, und es macht mir das größte Vergnügen, von einem Freunde begleitet über den Meeresspiegel zu galoppiren, und während des letzten Fohles wird kaum Jemand im ganzen Lande eine größere Freude daran gehabt haben, mit einem Freunde Schach zu spielen, als ich.“ Professor Sawett sprach dann noch über die beste Verewandlung, welche dem von einem Mr. Gardner zur Unterstützung von Blinden hinterlassenen Vermögen von 300,000 Pfd. St. gegeben werden könnte. Die beste Wohlthat, die man Blinden im Kindesalter erwirken könne, sagte er, sei, dieselben zur Selbstverewandlung ihres Unterhaltes auszubilden, wie in Nordamerika 80 bis 90 Percent solcher Blinden sich selbst zu erhalten vermögen.

Attentat gegen den Sultan. Der in Konstantinopel verhaftete Grieche Papadopoulos, welcher angeblich ein Attentat gegen den Sultan plante, ist naturalisirt englischer Unterthan und betrieb von 1868 bis 1878 ein Geschäft in Bishopsgate, London. Vor zwei Jahren siedelte er nach der Türkei über. Bei seinem Verhöre räumte er zuerst ein, sich mit dem Gedanken eines Attentats auf den Sultan getragen zu haben, später aber widerrief er diese Aussage und behauptete, daß die in seinem Hause gefundenen zwölf Bomben sowie das Dynamit von seinem Bruder Aristarch, der ihn bei der Polizei denuncierte, niedergelegt wurden. Aristarch, der unlängst zum Islam übertrat, ist gleichfalls verhaftet worden.

Eine katholische Druckerei in China. Die Jesuiten besitzen zu Shanghai eine eigene Druckerei für chinesische Druckwerke. Unlängst haben sie dort nun eine Sammlung aller Decrete von Kaisern und Mandarinen erdrukt, welche zum Schutze des Christenthums erlassen worden sind. In die Sammlung ist auch der Vertrag zwischen Frankreich und China aufgenommen, welcher die freie Ausübung der katholischen Religion im „himmlischen Reich“ garantirt.

Elektrische Küsse. Eine russische New-Yorker Zeitung erzählte kürzlich, daß, wenn zwei junge Damen, jede einen Pol einer galvanischen Batterie in die Hand nehmen und die Verbindung zwischen positiver und negativer Electricität dann durch einen Kuß herstellen, die Empfindung für beide Damen ganz dieselbe sein soll, als wenn sie von einem jungen, feurigen Manne mit einem Schaurbart geküßt würden. Diese Notiz hatte die Folge, daß in wenig Tagen alle elektrischen Apparate in der Stadt aufgebraucht waren.

Ein moderner „Jupiter pluvius.“ General Daniel Ruggles von Virginia (America) erschien jüngst vor dem Ackerbau-Comitee des Senats und setzte seine Methode zur künstlichen Erzeugung von Regen (dieselbe wurde vor Kurzem patentirt) aus einander. Nach derselben soll ein mit Explosions-Patronen gefüllter Ballon an einem Metalltrabe bis zu den Wolkenhöhen steigen gelassen und alsdann vermittelst Electricität die Patronen zur Explosion gebracht werden. Durch die hierdurch hervorgerufene Lufterschütterung können, nach Ansicht des Herrn Ruggles, die über trockene Gegenden passirenden Nebelwolken leicht zu einer dichteren Masse comprimirt und auf diese Weise Regentropfen erzeugt werden. Selbstverständlich verlangt der Betreffende eine „kleine“ Geldverwilligung behufs Anstellung practischer Versuches.

Um bei den Wagenpferden das Durchgehen zu verhindern und es ihnen abzugewöhnen, wird das nachfolgende bewährte Verfahren empfohlen: Man läßt um die Wagenthür, ungefähr sechs Centimeter von der Spitze entfernt, von einem eisernen Ring (legen, welcher oben auf eine starke Dose hat, in der ein zweiter Ring sich quer mit der Dörsel spielend bewegt. Die mit Lederzuge und Schnalle versehenen beiden Enden einer stark gespannten Pferdeleine werden nun, je eine, in den inneren Ring der Trense der beiden Pferde eingeschlingelt, die Leine wird doppelt durch den Ring in der Dörsel gezogen und vom Fahrer neben sich am Kutschbock losse aber möglichst gleichmäßig befestigt. Sobald die Pferde unruhig werden und Anstalt zum Durchgehen machen, wird die Notleine mit einem Ruck so kräftig als möglich angezogen, wodurch die Köpfe der Pferde heftig zusammengedrückt und nach rückwärts verhalten werden. Die vermittelst des Durchgehens durch den Dörselring angewendliche gesteigerte Kraft und Wirkung der Notleine und die dadurch herbeigeführte unangenehme Kopfstellung der beiden Pferde bewirkt ein augenblickliches Stillstehen und man löst nun die Pferde tüchtig strafen. Einige Mal wiederholt, soll dieses Verfahren die unruhigen Thiere bessern.

„Up and down“ — auf und nieder! Nichts zeichnet wohl treffender das specifisch amerikanische, schnelle „up and down“, als das Schicksal der Stadt Bithole in Pennsylvania, in der amerikanischen Del-Megion. Im Sommer 1865 war die Gegend noch eine Wüsten. Man bohrte nach Del und fand eine ergiebige Quelle. Dies veränderte die ganze Scene. Alles eilte, um sich in der Nähe des Delbaumes anzulassen. In Zeit von 48 Stunden machte Tom Holders Farm den Eindruck, als ob acht Circusse ihre Zelte dort errichtet und ein jedes die Bevölkerung einer ansehnlichen Stadt herbeigezogen hätte. In Zeit von acht Tagen waren 30 Brunnen graben. Fabelhafte Preise wurden bezahlt. Speculanten, Ingenieure, Arbeiter zahlten zwei bis drei Dollars für eine Mahlzeit, fünf Dollars für ein Nachtlager; ein Paar Siesel kosteten 35 Dollars und ein Trunk Schnaps einen Dollar. Im Handumdrehen war eine Stadt angelegt. Prachtvolle Häuser, Gärten, große Hotels, Theater, Kirchen wuchsen gleichsam aus der Erde hervor. Das Duncan Hotel kostete 30,000 Dollars, das Coase House 60,000 D. Ein Jahr später, 1866, hatte die Stadt 15,000 Einwohner und Bithole war das dritte Postamt des Staates. Der Postmeister beschätzte acht Millionen. Aber schon im Jahre 1867 begann der Verfall, da die Quellen zu versiegen anfingen. Das Coase House, das, wie oben bemerkt, 60,000 Dollars gekostet, wurde für 60 Dollars verkauft, das Duncan Hotel wurde nach Dil-City verlegt. Die Theater wurden geschlossen, Bürgermeister und Stadtrath verlegten sich sine die, die beiden Zeitungen wanderten nach Dil-City, und in Zeit von drei Jahren stand die Stadt leer. Jetzt wohnen nur noch drei Familien in Bithole. Wo früher die Straßen lagen, sind jetzt Kartoffelfelder, und nicht selten pflügt ein Ackerfrucht ein Stück der Gasleitung auf. Wo früher das Theater stand, in dem manchen Abend 2000 Dollars eingenommen wurden, ist ein Weisfeld. Jedenfalls ist diese Trümmerstadt schneller gewachsen und schneller verfallen, als eine der jetzt in Trümmern liegenden Städte des Alterthums.

Münzfälschungen in Amerika. Unter den jährlichen „Reports“, welche der Regierung der Vereinigten Staaten erstattet zu werden pflegen, befindet sich ein merkwürdiges Bericht des Chefs des Geheimdienstes, welcher die während der Jahre 1878—79 begangenen Münzfälschungen zum Gegenstande hat. Es werden dieser Darstellung folgende interessante Mittheilungen entnommen: Die Summe der im Laufe dieses Jahres mit Beschlag belegten gefälschten Münzen belief sich auf Dollar 33,651. Unter der Zahl der wegen Verbrechens der Münzfälschung Verhafteten befand sich ein gewisser Henry C. Cole, der während der letzten fünfundsiebzig Jahre in nahezu allen wichtigeren criminalen Attentaten dieser Art verwickelt und welcher als der „Capitalist“ bezeichnet war. Cole verbüßt jetzt eine zwölfjährige Zuchthausstrafe in dem New-Yorker Staatsgefängnisse. Der Bericht constatirt, daß sich die Thätigkeit der Fälscher im abgelaufenen Jahre mehr den in Circulation befindlichen Staats- und Banknoten zugewandt habe, daß jedoch, Dank der überwachten Thätigkeit der Organe der geheimen Polizei, die meisten Anschläge verhindert wurden, das Publicum daher vor beträchtlicheren Verlusten bewahrt blieb. Der Bericht fährt nun fort: „Zu keiner Zeit in der Geschichte des Bankwesens ist eine solche technische Fertigkeit in

der Herstellung gefälschter Noten an den Tag gelegt worden, wie in dem abgelaufenen Jahre. So sein ist die Arbeit gemacht und so täuschend die Nachahmung, daß es in einigen Fällen geradezu notwendig wurde, dem Publicum die Ablehnung sämtlicher Noten gewisser Bezeichnungen und gewisser Banken anzuempfehlen.

Öffentlicher Dank.

Anlässlich unserer Abreise von hier fühlen wir uns angenehm verpflichtet, für die den Vorstellungen unserer Gesellschaft in so ausgiebiger und schmeichelhafter Weise zu Theil gewordenen Beweise von Wohlwollen und Gemogenheit im eigenen und im Namen sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft achtungsvollen Dank in Verbindung mit der ergebenen Bitte auszudrücken, das hochgeehrte Publicum möge diese seine hochgeschätzte Gunst uns bei Gelegenheit unserer Wiederekehr nach der lieben Herrmannstadt nicht entziehen.

Herrmannstadt, 3. März 1880.

Franz Muzbauer & Sohn und Gesellschaft aus Budapest.

Marktberichte.

Herrmannstadt, 2. März. Weizen, per Heftlotter, bester Qualität fl. 9.80, mittlerer fl. 9.30, mindester fl. 8.80; Hafer, bester, fl. 8.30, mittlerer fl. 7.80, mindester fl. 7.30; Korn, bester fl. 6.30, mittlerer fl. 6.30, mindester fl. 6.10.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 2. März 1880.

Ungarische Goldrente 100.90, Ung. Eisenbahn-Anlehen 118.75, Ung. Obl. 80, 1. Emission Staats-Oblig. 80, Ung. Obl. 80, 2. Emission Staats-Oblig. 80.

Grundentl.-Obl. 80, Lemes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Anleihe 88.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 88.05, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Deferr. Staatsanleihe in Papier 70.50, Deferr. Rente in Silber 71.50, Deferr. Goldrente 82.25, 1860er Staatsanleihe 129.25, Deferr.-ung. Bank-Aktien 885, Ungar. Creditbank-Aktien 284, Deferr. Credit-Aktien 330.50, Silber —, R. f. Ducaten 551, 20 Francs Goldstück 9.45, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.95, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.15.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 2. März 1880.

Table with columns for various financial instruments like 'Ung. Goldrente', 'Ung. Eisenbahn-Anlehen', 'Ung. Grundentl.-Obl.', and their corresponding prices.

Präparate aus Matico von Grimault und Comp., Apotheker in Paris.

Diese Präparate existieren in zweierlei Form, als Matico-Injection und als Matico-Kapseln. Seit 12 Jahren geben die Ärzte von Paris Matico-Einspritzungen, da sie ebenso schnell als sicher wirken, ohne jemals schädliche Folgen nach sich zu ziehen.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 12. März Liegenschaften des Tagher Krizan in Bormaga. (Deberer Gerichtshof). Am 12. März Liegenschaften des Kofanbin Bariz in Terda, am 18. März jene des Kofan Mirovian in Dlab-Delk. (Loiderer Gerichtshof).

Aufforderungen.

Vom Herrmannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Schneidermeister Michael Güllner'sche Concursmasse in Herrmannstadt bis 15. März.

Erledigungen.

Beim Maros-Bortner Tabakmagazin eine Officialstelle. Gesuche bis 16. März. Bei der Herrmannstädter l. Anwaltschaft die Anwaltsstelle. Gesuche bis 21. März.

Rundmachung.

Vom Civil-Bezirksgericht an Emerich Podor, zur Tagfahrt am 19. März zu erscheinen.

Rohr zum Sesselflechten

wird auch ohne höheren Preis im Kleinen gegen Postnachnahme versendet von Karl Eulenstein, erste und größte Maschinen- und Metallwaaren-Fabrik, VI., Sirischengasse 11 in Wien.

Präservativ de Paris.

Schutz und Selbsthilfe gegen Dyphteritis, Haut- und Geschlechts-Krankheiten etc. Flacon 1 fl. 8. W. Packung 20 Kr. Wiederverkäufer 20 Percent. Adresse: Dr. Bouvier, Depot, Graz (Steiermark).

Börse-Operationen

vollführt constant Bankhaus „Leitha“, Wien, Heidenschuß No. 1. mit Gewinn, und zwar: a) bei bloß beschränktem Verlaufe; b) ob nun die Course steigen oder fallen; c) bei Depotbehalten, bis die Effecten mit Nutzen realisierbar.

Herrmannstädter Export-Bier,

vorzüglich guter Qualität, in Flaschen à 7/10 Liter zu 14 Kr. 6. W. verkauft en gros und en détail die G. Rumler & N. Habermann'sche Sodawasser-Fabrik in Herrmannstadt, Schwimmschulgasse No. 4.

Schuhfabrik und Lederhandlung Jakob Izsáky, Budapest, grosse Feldgasse 20.

Alle Gattungen fertiger Schuhwaaren, sowie Leder und Schuh-Zubehöre für Schuhmacher zu billigsten Preisen.

Table listing shoe products and prices: Damen-Schuhstiefel, Damen-Zugstiefel, Herren-Zugstiefel, etc.

POUDRE de SERAIL.

Das Lieblings-Gesichtspulver der Künstlerin Louise Blaha. Dieses Gesichtspulver ist chemisch vollkommen, frei von jeder schädlichen Substanz und vereinigt so ausgezeichnete Eigenschaften, daß es alle bisher im In- oder Auslande verfertigten ähnlichen Pulver vielfach übertrifft.

Herrn J. L. Müller, vorm. Fr. Vadasz Witwe Nachfolger, Parfumeur in Budapest. Das „Poudre de Serail“, welches Sie erfunden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur ist es auf dem Gesichte unmerkbar und haltbar, sondern es übt auch auf letzterem bei regelmäßigem Gebrauche vermöge seiner unschädlichen Wirkung aus, wie ich solche bisher bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe.

Crème Pompadour.

Vermittelt Vermittelungen mit Pariser bedeutenden Celebritäten auf dem Gebiete der Parfümerie und Chemie ist es mir gelungen, die weltberühmte und höchst wirksame „Crème Pompadour“ in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit und Kraft zu erzeugen.

Pariser u. Wiener Möbel,

sehr elegant, solid, billig. J. G. & L. Frankl. Tischler und Tapezierer, gegründet 1855, prämiert mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donauftraße Nr. 91, neben dem Schillerhofe.

Chiococa-Liqueur

(Liquor Chiococae fortificans). Wissenschaftlich geprüft und anerkannt als vortrefflich wirkendes diätetisches Mittel, speziell zur angenehmen und schnellen Behebung der geschwächten und zerrütteten Manneskraft.

Die Mieder-Fabrik

von Ign. Klein, WIEN. VI., Mariahilferstrasse No. 45. (Hirschenhaus). empfiehlt ihre Erzeugnisse in vorzüglichster Qualität in größter Auswahl zu Engros-Fabrikpreisen.

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummibettencinlagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreter per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kollnerhofgasse No. 4.